PORTFOLIO

CATRIN SONNABEND

2019

FRANKFURTER ALLGEMEINE QUARTERLY

Die Frankfurter Allgemeine Quarterly ist ein Magazin mit dem Fokus auf das was kommt – die Zukunft. Es bietet exzellenten Journalismus, kluge Einblicke und Ausblicke: Wirtschaft, Mode, Kultur, Architektur, Technologie, Lifestyle und aktuelles Weltgeschehen stehen im Mittelpunkt der vier Ressorts. Viermal jährlich erscheint das Magazin – kreiert von einem Netzwerk aus Redaktion, weltweitem Korrespondentennetz, Fotografen, Designern, Mode- und Lifestylejournalisten.

**Auftraggeber: Frankfurter Allgemeine, Frankfurt /
Medium: Magazin / Art Direktion: Catrin Sonnabend und
Julia Vukovic / Jahr: 2017-2019, Ausgaben 2-11 /**

NEU!

Frankfurter Allgemeine Quarterly

Quarterly

SOMMER 2017 €10 AUSGABE 03

1
FAQ
Häufig gestellte Fragen
Kann man Islamisten „heilen"?
Hilft Liebe gegen Erdogan?
Wohin retten sich die Superreichen?

2
DAS THEMA
Vielfalt
Die Mode braucht das Fremde
Talent
Wieso Grace Wales Bonner fasziniert
Wandel
Wenn die Oberfläche politisch ist
Erfahrung
Miuccia Prada im Interview über Schönheit und Revolte

RADICAL CHIC

Was so vielen Angst macht, ist für die Mode das Lebe
Offenheit, Migration und Austausch der Kulture

NEU!

Frankfurter Allgemeine Quarterly

Quarterl

WINTER 2017 €10

1
FAQ
Häufig gestellte Fragen
Ist Selbstjustiz bei Nazi-Gewalt gerechtfertigt, Diane Kruger?
Kleiden sich Akademiker schlecht?
Malt mein Computer besser als ein Künstler?

2
DAS THEMA
Mahlzeit!
Wie das Essen zu einem Unruhefaktor geworden ist
Geschmack
Warum auch Moos glücklich machen kann
Produktion
Werden nur mit Hightech alle Menschen satt?

4
WAS KOMMT
Mode
Wenn die Jacke plötzlich anruft
Autos
Mit Wasserstoff in die Zukunft
Genschere
Besiegt sie alle Krankheiten?

Guten Appetit!

DER NEUE MENSCH

Körper und Geist werden hochgezüchtet und aufgerüstet. Wohin führt das:
Zu Emanzipation – oder totaler Kontrolle?

Zukunft, jetzt!

NEU!

Frankfurter Allgemeine Quarterly

Quarterly

AUSGABE 01/2019 12 EURO

1
FAQ
Social Media
Macht das Influencer-Dasein krank?
Umwelt
Überzeugen Philosophen Klimaleugner?

2
DAS THEMA
Tourismus

3
MATERIALIEN
Städtebau
Setzt neue Wohnungen doch auf die Dächer!
Liebe
Wie die Ehe für alle das Land schon verändert hat

4

1
FAQ
Style
Sollen sich alle Männer wie Frauen schminken?
Architektur
Was können Bauherren von Seeigeln lernen?

2
DAS THEMA
Telepathie
Das Lesen von Gedanken ist bald keine Utopie mehr
Medien
Facebook zerschlagen, Google entmachten! Und dann?

3
MATERIALIEN
Start-ups
So setzen sich Frauen in der Tech-Welt durch
Design
Die neue Leichtigkeit der Dinge

4
WAS KOMMT
Verkehr
Wie die Freiheit auf zwei R... gere... wi...

Zukunft wagen!

REVOLUTION IM KOPF

Wir werden Gedanken lesen, Gefühle teilen, mit Robotern reden. Die Zukunft der Kommunikation ist ein großes Versprechen. Oder droht uns die totale Kontrolle?

1
FAQ
Politik
Sind Frauen bessere Regierungschefs?
Wohnen
Wie retten wir unsere Städte, David Chipperfield?

2
DAS THEMA
Jugend
Diese zehn Menschen ändern die Mode
Schönheit
So verzaubert Jacquemus die Welt

Mehr Mut!

DIE GROSSE FREIHEIT

Die Kinder von Merkel und Instagram zwingen Politik und Industrie zum Umdenken.
In der Mode zeigen die Jungen ihre Macht zuerst

NEU!

Frankfurter Allgemeine Quarterly

Quarter

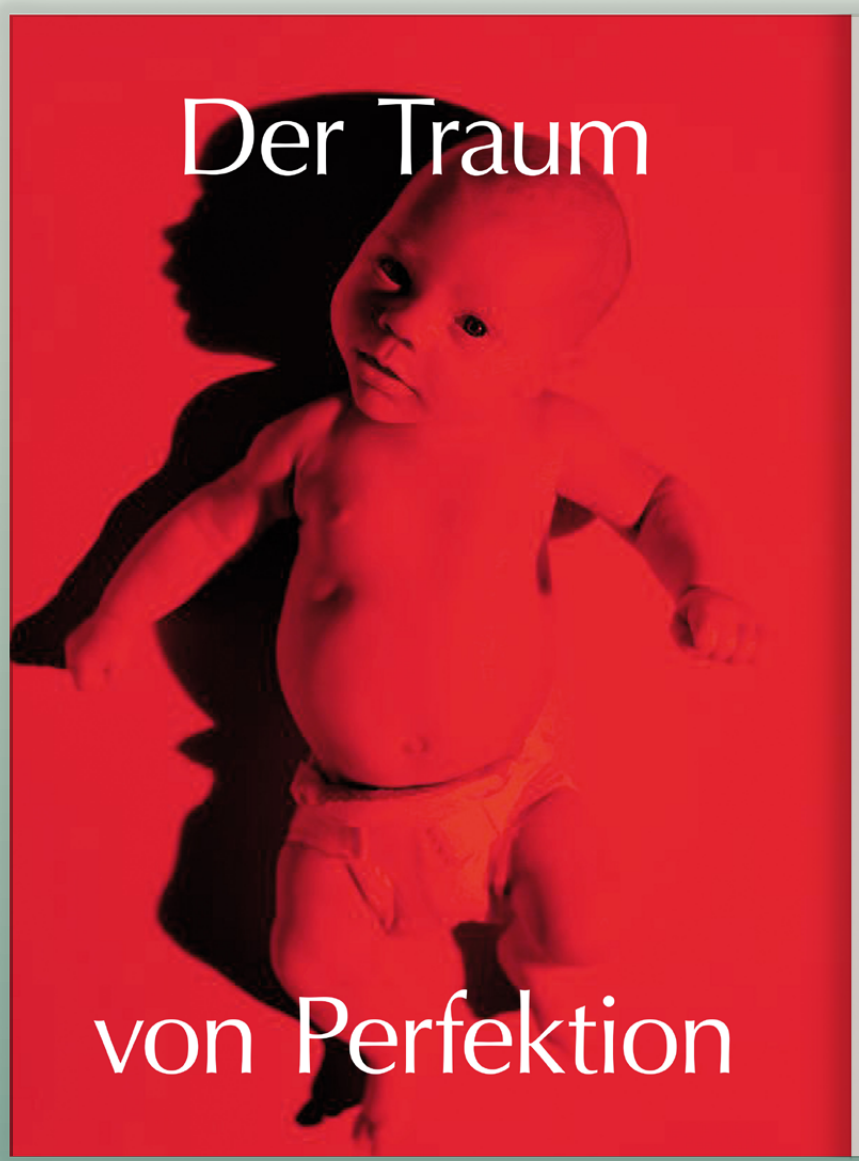
AUSGABE 02/

1
FAQ
Apple & Co.
Können die Tech-Giganten die Welt retten?
Identität
Wird man transgender geboren?

2
DAS THEMA
Neue Köpfe
Das sind die Gesichter hinter dem Modewandel
Neue Sitten
Wie man in Asien einkauft – vielleicht bald auch bei uns
Neue Stoffe
Ganz schön vorne: Chinas wegweisende Entwürfe

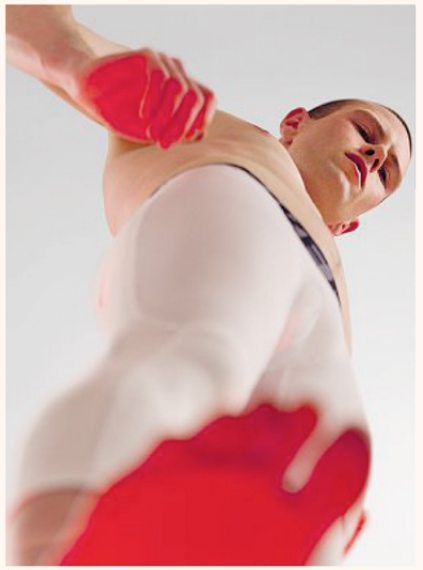
DIE ZUKUNFT DER MODE

Der Geschmack des Westens hat lange weltweit den Stil geprä
Diese Zeit ist vorbei. Asiatische Designer und Konsumenten
läuten mit ihren Ideen und Kleidern eine neue Ära ein – für uns



Der Traum von Perfektion

Hirnstimulation, Intelligenzdrogen, Hochleistungsprothesen und Unsterblichkeitsgene – die Möglichkeiten, Geist und Körper zu erweitern, sind heute so radikal wie nie. Während die einen vom Übermenschen träumen, fürchten die anderen den Verlust der Menschlichkeit. Stehen wir wirklich vor einer neuen Stufe der Evolution? Oder sind wir längst alle Cyborgs? Wie denken, lieben, streiten posthumane Wesen? Höchste Zeit für eine Debatte über das „Human Enhancement" jenseits von Utopie und Apokalypse.



1

Text
HARALD STAUN

BILD:
1
Hat der Mensch gegen die Herrschaft der künstlichen Intelligenz nur eine Chance, wenn er selbst biotechnisch aufrüstet?

Es war im Jahr 1993, als der Mathematiker Vernor Vinge einen Blick in die Zukunft warf, und was er sah, war furchterregend. Der Zeitpunkt werde kommen, so verkündete Vinge, an dem die Evolution in ihre nächste Phase trete. Die exponentiell fortschreitende Technologie werde es möglich machen, übermenschliche künstliche Intelligenz zu schaffen. „Kurz danach wird die Ära der Menschen enden." Wenn Vinges Rechnung stimmt, sollte die Menschheit langsam schon einmal die letzte Runde bestellen: In etwa 30 Jahren, schätzte er damals, werde es so weit sein. Dann träte ein, was er „die Singularität" nannte: Ein Ereignis, das sämtliche Gewissheiten auf den Kopf stellt. Danach würde keine der alten Regeln mehr gelten.

Für Vinge gab es zwei Wege zur Singularität. Der erste war der blanke Horror: Sollten die Maschinen die Macht übernehmen, so malte er sich aus, „wäre die körperliche Auslöschung nicht die furchterregendste Möglichkeit". Menschen, oder was von ihnen übrig sei, könnten für die maschinelle Superintelligenz durchaus noch nützlich sein, als Zubehör eines vernetzten Systems gewissermaßen. Und dennoch hätten sie noch eine Chance, das Sklavenschicksal zu verhindern: Wenn es ihnen gelänge, die Entwicklung umzudrehen. Denn statt AI, der „Artificial Intelligence", gebe es noch einen anderen Pfad zur „Superhumanity": IA, „Intelligence Amplification", die Ausweitung der Intelligenz. Dank verbesserter Informations- und Kommunikationstechniken könne der Mensch, statt überlegene Roboter zu entwerfen, seine eigenen biologischen Fähigkeiten erweitern. Er hätte sogar einen Konstruktionsvorteil: „Bei den Menschen sind die größten Entwicklungsprobleme schon gelöst. Uns von innen heraus auszubauen, dürfte einfacher sein, als zuerst herauszufinden, was wir wirklich sind, und dann Maschinen zu bauen", meinte Vinge. Für Vinge war das die einzige Chance, der Herrschaft der Maschinen zu entkommen: zum biotechnisch aufgerüsteten Übermenschen zu werden.

Vinge war nicht nur ein Mann der Wissenschaft, er war auch Autor von Science-Fiction-Romanen – und dass seine Prophezeiungen eher aus dem Bereich der Phantastik stammen, das war zwar schon damals ein verbreiteter Einwand; ihrer Popularität hat das eher genützt. Das Bild des „Superhumans", wie er es sich ausmalte, steht immer noch Modell für die Perfektionsträume vom neuen Menschen. Mit nahezu buchhalterischer Akribie arbeiten Forschungsinstitute im Silicon Valley heute die Blaupausen des „Human Enhancement" aus dem letzten Jahrhundert ab. Schließlich geben die Internetmilliardäre aus dem Silicon Valley für nichts lieber ihr Geld aus als für den Versuch, die Zukunftsträume ihrer Kindheit zu verwirklichen. Der Slogan von der Singularität, vom Überschreiten einer Grenze also, hinter der der Mensch mit seinem organischen Vorfahren nichts mehr zu tun hat, ist der Refrain eines fröhlichen Posthumanismus geworden, dem der Abschied vom altmodischen Biomenschen gar nicht schnell genug gehen kann. Und niemand singt den Refrain von der Singularität so unermüdlich wie der amerikanische Erfinder Ray Kurzweil,

Auswahl von Doppelseiten – Issue 2

Text
CAROLIN WIEDEMANN

Mensch / Maschine

SPRECHEN

Sie mit dem Roboter!

Wie kommuniziert der Mensch mit der Maschine, wie die Maschine mit dem Menschen? Früher verstanden die Maschinen nur zwei Wörter: „ein“ und „aus“. Heute verstehen die Roboter nicht nur, was wir sagen; sie deuten auch Gesichtsausdruck und Körpersprache. Morgen sollen sie die Gedanken lesen können. Kommen glückliche Tage, in denen auch Maschinen uns trösten, unterhalten, therapieren werden? Oder droht die absolute Kontrolle? Und wer spricht wirklich, wenn die Maschine zu uns spricht?

1

Hana-chan lässt kein Missverständnis aufkommen: Die kleine Plüschhündin schnüffelt an den Füßen der Menschen und fällt in Ohnmacht, wenn jemand mal wieder duschen sollte. Sie wurde im vergangenen Jahr entwickelt und kommt wie die meisten niedlichen Roboter aus Japan. Ihre Kollegen, die flauschige Robbe Paro und Pepper, das Plastikmännchen mit den großen Augen, haben schon international Karriere gemacht. Sie werden auf der ganzen Welt eingesetzt, um jeweils in ihrer eigenen Art mit Menschen zu kommunizieren.

Paro, die auch manchmal Emma heißt, liegt auf dem Schoß demenzkranker Patienten, fiept, bis man sie streichelt, drückt sich gegen die kraulende Hand, hebt das Köpfchen, schaut dem Senior in die Augen und klimpert mit ihren langen Wimpern. Paro schmust aber nicht mit jedem gleichermaßen; die Robbe merkt sich, wer sie wie berührt hat, sie kann riechen, sehen und hören. Über diese Robbe, so heißt es in Altenheimen allerorts begeistert, könne man wieder Nähe aufbauen zu Menschen, die mit anderen ihrer Art nicht mehr reden wollen.

Als die Robbe erstmals von Japan nach Deutschland kam, fanden Experten zwar, der Einsatz der Robbe sei „gefühllos“, Roboter seien „kein Ersatz für echte Zuwendung“. Das aber scheint den meisten Menschen jenseits der Ethikkommissionen egal zu sein: Schon 2015 konnte sich laut einer Studie jeder Vierte in Deutschland vorstellen, einmal von einem Roboter gepflegt zu werden. Bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren sogar jeder Dritte.

Und die meisten würden wahrscheinlich auch muffelige Mitarbeiter an Infoständen gern gegen freundliche Roboter tauschen. Gegen Pepper zum Beispiel, den kleinen Humanoiden. Das 1,20 Meter große Plastikmännchen steht seit Mitte Februar am Flughafen München und beantwortet Fragen zu Geschäften, Restaurants und Flugbetrieb mit seiner blechern piepsigen

BILDER:
VORHERIGE SEITE
Werden bald alle Gehirne verkabelt?
LINKE SEITE
Armbanduhren zeigen nicht mehr nur die Zeit an, sie verstehen uns und verwalten unsere Leben
1
Was wird aus dem Menschen, wenn die Maschine auf Augenhöhe spricht?

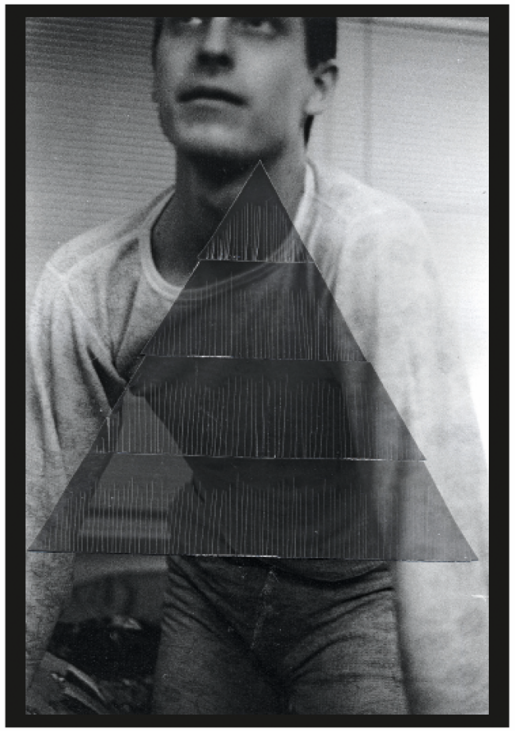
Die Zukunftsvisionen der großen Medienfirmen wirken kraftlos. Sie wollen nur die Gegenwart in die Unendlichkeit verlängern. Hauptsache, der Kunde bleibt, wer er ist. Müssen wir vielleicht Facebook zerschlagen und Google entmachten, um zu unserem Recht zu kommen?

THE ARCHITECTONICS OF LOVE

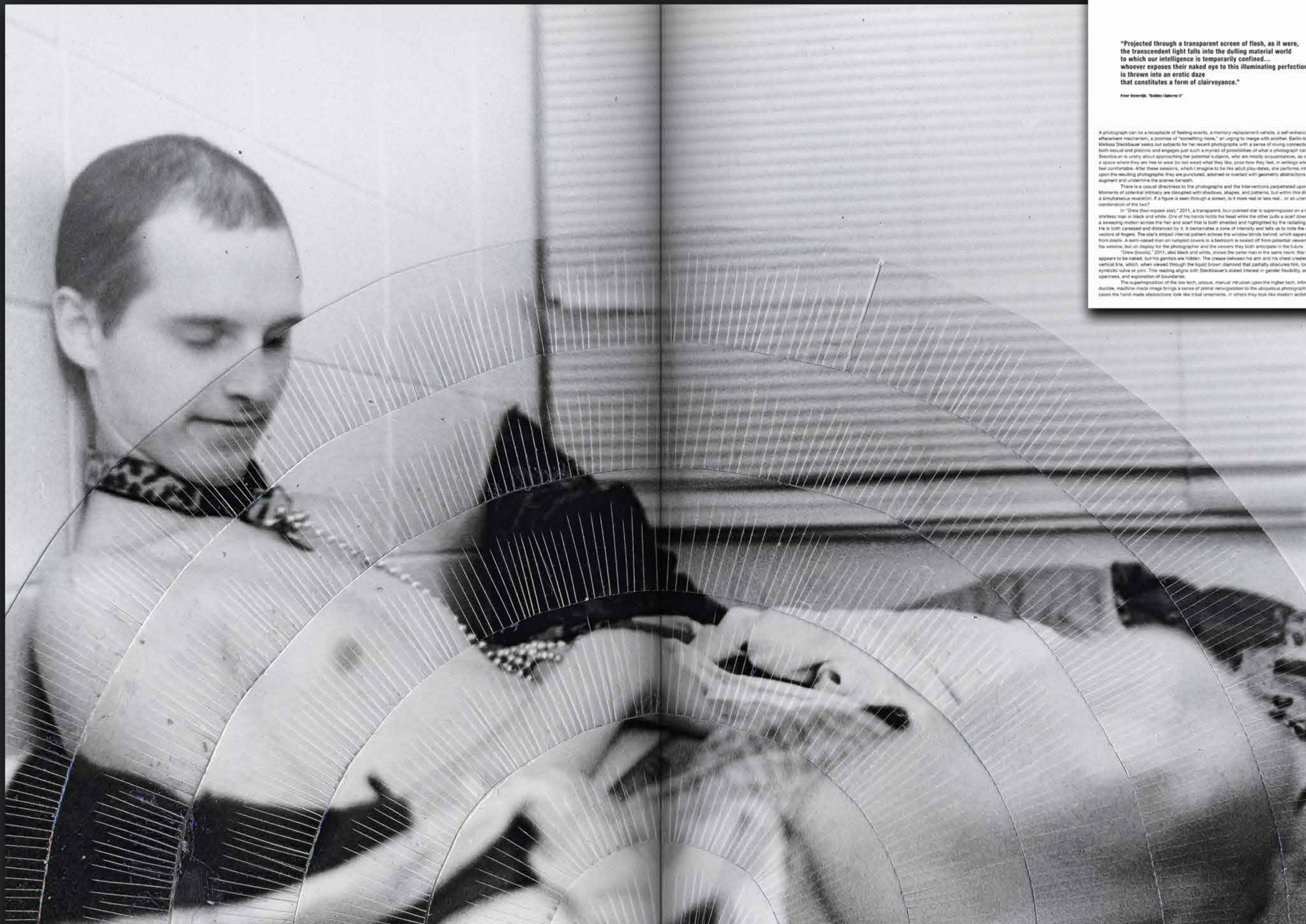
Eine Auswahl von Collagen der Künstlerin Melissa Steckbauer
werden von Texten von Julia Strebelow und
Jennifer Coates begleitet.

Auftraggeber: Melissa Steckbauer und Dickersbach Kunstverlag /
Medium: Katalog / Jahr: 2014

THE ARCHITECTONICS OF LOVE



MELISSA STECKBAUER



A WILLINGNESS TO BE EXPOSED

Jennifer Coates

"Projected through a transparent screen of flesh, as it were,
the transcendent light falls into the dulling material world
to which our intelligence is temporarily confined...
whoever exposes their naked eye to this illuminating perfection
is thrown into an erotic daze
that constitutes a form of clairvoyance."

Peter Sloterdijk, "Bubbles (Spheres I)"

A photograph can be a receptacle of fleeting events, a memory-replacement vehicle, a self-enhancement or effacement mechanism, a promise of "something more," an urging to merge with another. Berlin-based artist Melissa Steckbauer seeks out subjects for her recent photographs with a sense of roving connection that is both sexual and platonic and engages just such a myriad of possibilities of what a photograph can signify. Steckbauer is unshy about approaching her potential subjects, who are mostly acquaintances, as she creates a space where they are free to wear (or not wear) what they like, pose how they feel, in settings where they feel comfortable. After these sessions, which I imagine to be like adult play-dates, she performs interventions upon the resulting photographs: they are punctured, adorned or overlaid with geometric abstractions that both augment and undermine the scenes beneath.

There is a casual directness to the photographs and the interventions perpetrated upon them. Moments of potential intimacy are disrupted with shadows, shapes, and patterns, but within this disruption is a simultaneous revelation. If a figure is seen through a screen, is it more real or less real...or an unanticipated combination of the two?

In "Drew (four-square star)," 2011, a transparent, four-pointed star is superimposed on a kneeling, shirtless man in black and white. One of his hands holds his head while the other pulls a scarf down. There is a sweeping motion across the hair and scarf that is both shielded and highlighted by the radiating emblem. He is both caressed and distanced by it; it demarcates a zone of intensity and tells us to note the intimate vectors of fingers. The star's striped internal pattern echoes the window blinds behind, which separate outside from inside. A semi-naked man on rumpled covers in a bedroom is sealed off from potential viewers outside his window, but on display for the photographer and the viewers they both anticipate in the future.

"Drew (beads)," 2011, also black and white, shows the same man in the same room: this time he appears to be naked, but his genitals are hidden. The crease between his arm and his chest creates a strong vertical line, which, when viewed through the liquid brown diamond that partially obscures him, looks like a symbolic vulva or yoni. This reading aligns with Steckbauer's stated interest in gender flexibility, sexual openness, and exploration of boundaries.

The superimposition of the low tech, unique, manual intrusion upon the higher tech, infinitely reproducible, machine-made image brings a sense of primal reinvigoration to the ubiquitous photograph. In some cases the hand-made abstractions look like tribal ornaments, in others they look like modern architectural fragments of the type that are seen throughout Berlin: soaring, skeletal structures. Steckbauer's use of geometry and gesture as a shield between figure and viewer complicates our relationship to both the figure and the image itself; it also serves to connect photography to the history of painting.

In "S&B (diamond)," 2013, a pale, warm, green photo of a couple in bed is lovingly overlaid with a subtle diamond shape. A woman embraces another woman: the gesture, one hand on her head and one hand around her wrist, appears to be both holding together and pulling apart, not violently, but as if she is both protecting and looking inside her lover. The diamond draws special attention to the gesture and its possible meaning, disclosing a deeper truth about relationships.

In "Max, blue (shields)," 2012, a blue monochrome, the model lies on a bed, hand on lower back, eyes as slits, with the subtle wash of a smirk across his face -- expectant of domination, of being desired, flirting? Lateral cuts activate the surface without obscuring the information within the picture. What does this suggest? Just as paper is cut, people and pictures are looked at...perhaps a look can be a cut. A look completes the meaning of the thing being looked at but also begins to tear it apart, cause its dissipation, only to remake it anew.

If cutting and looking have the capacity to investigate and animate, maybe collage is like surgery. The photograph is then revived through the process of cutting. Steckbauer tamps down human rawness within her photos with a geometry that both covers and discloses. She uses surgical incisions and grafting, in service of reorienting our vision, our ability to behold another. But maybe you can't ever see another person. Maybe you can't see what's in front of you.

In the theater of the photograph, photographer and subject are actors in a scene of mutual gratification, with potential for awkwardness and ecstasy. Just as they perform for each other, artworks also perform for their anticipated viewers. There are elaborate rituals of masking, layering, and referencing. The truth of the momentary exchange devolves into a tangle of possible interpretations -- a fuzz of meaning, a porous scrim of consciousness and culture.

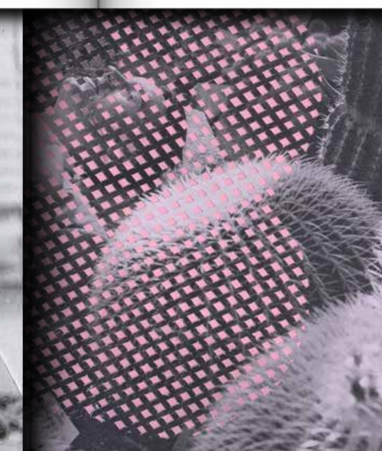
There is an energy that is exuded around us, an alternate reality of magnetic attractions and repulsions that exists in and between our social and cultural constructs. In this reality, there is a confusion of limits, a lack of boundaries, a de-centeredness. Formerly concrete facts hover close by, but no longer resemble truth, they do not add up to anything nameable: they are subject to the imperatives of currents, rays and emanations. As humans we are bodies and mind, meat and thought, safeguarded and made vulnerable by these imperatives.

EINE BEREITSCHAFT, BLOSSGESTELLT ZU WERDEN

Jennifer Coates

„Durch einen transparenten Schirm
aus Fleisch fällt das transzendierende Licht
in die einschläfernde materielle Welt,
an die unsere Intelligenz vorübergehend
gekettet ist…
wer auch immer sein ungeschütztes Auge
der erleuchtenden Perfektion hingibt,
wird in eine erotische Benommenheit geworfen,
die eine Form von Hellsichtigkeit
darstellt."

Peter Sloterdijk, "Blasen (Sphären I)"



DUMMY MAGAZIN

Dummy erscheint vierteljährlich zu einem jeweils unterschiedlichen gesellschaftlichen Thema. Der Titel verweist auf den Versuchscharakter des Magazins, dessen Erscheinungsbild von Ausgabe zu Ausgabe wechselt. Unter dem Motto „Jedes Mal neu. Jedes Mal anders“ wird jedes Heft von verschiedenen Grafikern, Journalisten und Autoren gestaltet. Die 30. Ausgabe erschien im Frühjahr 2011 zum Thema „Behinderte“.

Auftraggeber: DUMMY Verlag, Berlin /
Medium: Magazin / Art Direktion: Catrin Sonnabend und Kirstin Weppner / Jahr: 2011 /

DUMMY
No. 30
BEHINDERTE
Unabhängiges
Gesellschaftsmagazin

DUMMY #30
BEHINDERTE

Das nächste
DUMMY erscheint
am 20. Juni 2011

Mongos und Spastis …

davon gab es damals jede Menge auf dem Schulhof. Denn jeder, der einen nervte, wurde kurzerhand so tituliert. Natürlich war das überhaupt nicht bös gemeint oder gar diskriminierend – so, wie ja auch die Schüler von heute auf keinen Fall homophob sind, die das Wort schwul als Allzweckbegriff für alles Schlechte benutzen. Was an dieser salomonischen Sichtweise stimmt, ist sicherlich, dass es den meisten Menschen egal ist, welche Minderheit sie gerade als Schimpfwort im Munde führen. Was bleibt, ist der empathielose Umgang mit Menschen, die anders sind.

Bei kaum einem anderen Thema herrscht eine so große emotionale Indifferenz wie im Umgang mit Behinderten: Wohin soll man schauen, was darf man sagen, wann soll man helfen? Das liegt auch daran, dass wir kaum noch mit behinderten Menschen in Berührung kommen. Man hat sie nämlich größtenteils abgeschoben – in eine am Stadtrand liegende Versorgungswelt voller automatischer Schiebetüren, Fahrdienste, Ergotherapie-Pools und vor allem: anderer Behinderter. Viel Geld ist seit den sechziger Jahren in dieses Paralleluniversum gesteckt worden – man würde sich wünschen, ein bisschen was davon wäre auch in die Bemühungen geflossen, behinderte Menschen nicht nur unter sich zu lassen, sondern sie zu integrieren. Stattdessen ist die Anzahl von Integrationsschulen immer noch beschämend klein, die von Politikern angeblich angestrebte »Inklusion« eine Chimäre. Dabei lautet die Frage ja nicht nur, ob Behinderte ein Recht auf ein Leben mit Nichtbehinderten haben, sondern ob wir vermeintlich Gesunden nicht umgekehrt auch ein Recht auf den Umgang mit behinderten Menschen haben.

Auch die Behindertenverbände haben nicht viel dazu beigetragen, dass das Verhältnis zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen normaler wird – durch das Aufstellen mannigfacher Denkverbote und immer neuer Regeln, was man sagen und tun darf. Schon wenn man von Behinderten spricht, erntet man hochgezogene Augenbrauen – man muss »behinderte Menschen« sagen. In solchen Haarspaltereien erschöpft sich ein Diskurs, bevor er richtig begonnen hat. Aber wer mag schon darüber streiten, ob man Blindheit nicht auch als »visuelle Herausforderung« schönreden kann. Als wir vor Jahren einen Workshop im wendländischen Trebel besuchten, bei dem Behinderte mit Prostituierten schliefen und darüber ganz ohne Sozialkitsch berichteten, gab es einen Aufschrei von den selbsternannten Berufsbehinderten, die dieses Thema mit oligopolistischer Hybris behandeln.

Wir haben mit dieser Ausgabe versucht, das zu tun, was viel zu selten passiert: mit den Behinderten zu sprechen, sie zu fragen, sie anzuschauen, und uns dabei auf den gesunden Menschenverstand und unsere Empathie zu verlassen, die zusammen vielleicht einen besseren Weg weisen als die Leitplanken der politischen Korrektheit. Dieser Weg hat uns zu einem Mann geführt, der in einen See sprang und querschnittsgelähmt wieder rauskam. Wir haben ein richtiges Ekel besucht, das seinen Rollstuhl dazu benutzt, noch ekliger zu sein. Wir sind in eine Behindertendisco gegangen und haben uns besser amüsiert als in den Szeneläden von Berlin.

Vielleicht kann man es so sagen: Sehen Sie sich als publizistisch herausgefordert an.

Oliver Gehrs, Herausgeber

Foto: Jörg Brüggemann / Ostkreuz

lich ist. Und einen Orgasmus hatte ich auch noch nie. Wobei ich mich frage, liegt das an der Behinderung oder an mir? Ich habe mal andere im Ataxie-Forum im Netz gefragt, die haben gesagt, bei ihnen klappt's.

K: Aber man weiß doch, weil man früher seinen Körper schon erkundet hat, ob man zum Orgasmus kommen kann oder nicht?

N: Nee, nee Katherine, bei uns ist das mit den Nerven eine heikle Sache, du weißt nicht, welcher schon brachliegt, da kannst du dann rumexperimentieren, soviel du willst.

D: Was ist mit Hilfsmitteln?

N: Alles! (grinst)

D: Und wie ist es momentan um euer Sexleben bestellt?

N: Na, gerade nicht so doll. Marcel will immer noch ganz gern ran, ich aber nicht.

K: Warum nicht ab und zu ein bisschen Spaß?

N: Nee, er bedeutet mir nichts mehr, freundschaftlich natürlich schon. In den Arm nehmen ist okay.

K: Bei mir ist es im Moment so, dass ich da immer noch 'ne Schranke drin habe, weil ich mit meinem Ex noch nicht abgeschlossen habe. Der war Behindertenfahrer und von einem auf den anderen Tag einfach weg. Kam abends noch an, räumte sein Duschzeug bei mir ein, am nächsten Morgen gab's ein Küsschen, und weg war er. Ich hab gesimst, angerufen, nichts. Das war vor einem Jahr.

D: Bezieht man als Behinderte so einen Abgang dann schneller auf sich selbst, oder seid ihr selbstbewusst genug zu sagen: Der Typ ist es nicht wert.

K: Nö, der hat mich doch schon mit Rollator kennengelernt, der wusste also Bescheid. Und ich hatte den Eindruck, der Sex hat ihm auch Spaß gemacht. Aber man steckt eben nicht drin. Jetzt denke ich, dass er vielleicht auch noch zu sehr an seiner verstorbenen Ex gehangen hat.

N: Ja, wir sind wohl doch eher die romantischen Typen, wollen uns eben beide auch erst verlieben, bevor alles andere losgeht.

D: Und in der Zwischenzeit?

N: Mit Masturbation habe ich mich früher schon immer schwer getan, da habe immer nur an die Eltern gedacht. Dann habe ich mit Marcel einen Vibrator angeschafft, aber das hat auch nichts gebracht. Meine Hände werden ja auch immer unbeweglicher. Tja. Außerdem schläft Zoe noch bei mir. Nee, bei mir ist gerade Ruhe. Das heißt … na ja, ich weiß nicht, ob ich dann noch in dein Interview passe, wenn ich das jetzt sage … Ich glaube, ich habe mich in eine Frau verliebt.

D: Willst du darüber reden?

K: Ja, aber nur bis die Tür aufgeht.

D: Dana, deine Assistentin?

N: Ja. Aber sie weiß es natürlich noch nicht. Und ich mach mir schon wieder viel zu sehr 'nen Kopp. Dass sie selber lesbisch ist, habe ich erst erfahren, als ich schon verliebt war. Ich denke auch nicht, dass ich jetzt lesbisch oder bi bin, ich hab mich einfach in den Menschen verliebt. Ging mir an der Uni auch schon mal so mit einem Mädchen. Damals habe ich mich noch getraut, ihr das zu sagen. Die stand aber nur auf Männer. Aber natürlich frage ich mich bei jeder lieben Geste von Dana: Meint sie jetzt mich? Oder die behinderte Natalie?

K: Ich finde es einfach nur toll, wie Natalie immer strahlt, wenn sie von Dana erzählt, oder wie aufgeregt sie ist, wenn Dana zum Dienst kommt. Sie soll nur nicht schon wieder so negativ von sich selbst denken.

N: Nee, ich denke auch schon an Sex und wie es wohl ist, wenn zwei Frauen zusammen sind. Denn an sich sind nackte Frauen schöner. Die sind doch nur auf ihre Hände angewiesen, oder?

K: So was spielt sich doch ein, lass es auf dich zukommen!

Die Fotos auf diesen Seiten sind dem wunderbaren Werk »Sexual options for paraplegics and quadriplegics« entnommen. Er stammt aus dem Jahr 1975 und ist bei »Lippincott Williams and Wilkins« erschienen. Traurigerweise hatte seitdem nie wieder jemand den Mut, ein so unverkrampftes und liebevolles Aufklärungsbuch für Menschen mit Behinderung zu machen.

DUMMY #30
BEHINDERTE

HAND UND FUSS

Der Fotograf Thomas Meyer hat Gegenstände mit Macken fotografiert

auf den Bahnsteig fahren kann, sondern den Fahrstuhl benutzen muss. »Diejenigen Ingenieure gehören einfach geschlagen«, sagt er.

Als Herr Pursch fünfzehn war, haben ihm seine Klassenkameraden mal die Luft aus dem Rollstuhl gelassen. Er will nicht sagen, wie er nach Hause gekommen ist. Ein pubertärer Streich sei das gewesen. Sein Vater habe das damals mit denen geregelt. »Heute würde ich das alleine regeln«, sagt er. Er ist jetzt 44, und sein Vorbild ist Wolfgang Schäuble, der regelt auch vieles alleine.

Er sagt: »Freunde sind für mich Menschen, die mich nicht verarschen wollen.« Und in der kleinen Stadt gebe es keine Freunde. Seine Freunde wohnen woanders. Wo? »Na, hier nicht«, sagt er. Einmal die Woche fährt er abends in eine andere Stadt, ins Kino und so. Sonst hört er Radio. WDR 5, immer um 19.30 Uhr: die Bärenbude mit den Kuschelbären Johannes und Stachel. Aber in letzter Zeit ist auch die Bärenbude schlechter geworden, meint er, von der Qualität her.

Es ist wahrscheinlich ein bisschen schwierig, mit Herrn Pursch befreundet zu sein. Wenn man ihn besucht, denkt man erst, er freue sich über die Abwechslung. Er besteht darauf, das Gepäck nach der Ankunft für einen ins Auto zu legen. Er bietet einem das Schlafsofa an. Er sagt: »Sie sind jetzt mein Gast.« Aber dann sagt er Dinge wie: »Ich kann mich beschweren, so oft und bei wem ich will.« Und dann fragt er, warum man das Gepäck nicht selbst aus dem Auto herausholt. Und dass man die Toilettenbrille desinfizieren soll, obwohl er selbst vorher auf die Brille uriniert hat. Er will, dass man das Licht ausmacht. Dann macht er es wieder an. Am nächsten Morgen erklärt er lange und eindringlich, warum er nicht auf der Arbeit angerufen werden möchte. Zwei Tage später ruft er einen auf der Arbeit an. Aber nicht einen selbst – sondern die Sekretärin, um ihr zu sagen, dass er erbost sei.

Es ist ihm egal, wenn die Frauen genervt sind

Herrn Purschs Putzfrau soll den Zeitschriftenstapel lassen, wie er ist. Auf dem Stapel ganz oben liegt die Zeitschrift »Psychologie heute«. Auf dem Titel steht »Ich! Ich! Ich! Warum es immer mehr Narzissten gibt und wie man mit ihnen leben kann«. Ob er selber ein Narzisst ist? Herr Pursch mag die Frage nicht. Und er mag es auch nicht, wenn man ihn nicht fragt, was er will.

Er sagt, dass er nie Leuten auf Volksfesten über die Füße rolle, auch wenn die das erzählen. Das sei ja unfair. Aber wenn die Leute nicht an die Seite gingen, dann dränge er sie eben ein bisschen. Er gibt zu, dass er manchmal ein wenig cholerisch sein könne. Und das mit den Frauen bei der Arbeit? Es sei ihm mittlerweile egal, wenn die Frauen genervt sind, weil er sie anquatsche. »Wenn es sie stört, müssen sie es halt sagen oder gehen, eins von beiden. Es gibt nur A oder B, nichts dazwischen.«

Herr Pursch ist noch Jungfrau. »Ich war nie verheiratet«, sagt er. Und dann bringt er einen Spruch, der nicht so richtig passt: »Ich würde nur aus steuerlichen Gründen heiraten.« Und er sagt: »Ist auch gut so, dass ich nicht verheiratet bin. Ich möchte das nicht. Man muss Regeln, Richtlinien und Standards aufstellen in einer Beziehung.« Und es gebe da Seminare vom Bundesverband, über Behinderte und Sexualität. Aber ob man da jetzt hingehe oder nicht, es bleibe doch alles gleich. Er hat stattdessen ein paar Seiten aus dem Internet in seinem Computer. Und in seiner Küche hängen sechs Karten mit der Schauspielerin Janina Flieger im Negligé. Es sind Werbekarten von der Telekom. Sechsmal die Gleichen. Eine siebte hat er im Auto. Und Lena Meyer-Landrut findet er eine geile Schnitte.

Vielleicht gehört Herr Pursch doch zu den Guten und die kleine Stadt hat ihn einfach verkannt und besteht selbst aus lauter Arschlöchern. Denn das Schlimmste, was er mal gemacht habe, sagt er, war auf Klassenfahrt zwei Mark zu klauen. »Ich wollte das aber nicht klauen«, sagt er, »ich wollte das nur nehmen, weil das da rumlag. Aus Ordnungssinn.« Und am Ende sagt er noch: »Ich möchte, dass man was Positives von mir erzählt.«[]

MONOPOL – MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN

Monopol ist ein in Deutschland monatlich erscheinendes „Magazin für Kunst und Leben“. Neben dem Kernthema der zeitgenössischen Kunst gehören Artikel zu den Themen Design, Architektur, Mode, Literatur und Film zum Inhalt.
Als stellvertretende Art-Direktorin war ich gemeinsam mit der Art-Direktorin Julia Vukovic für die Ausgaben 03/13 bis 03/16 verantwortlich. 2014 haben wir einen Relaunch des Heftes entwickelt. Zudem war ich für Sonderhefte und die Betreuung des Webdesigns von Monopol Online zuständig.

Auftraggeber: Juno Kunstverlag, Berlin /
Medium: Magazin / Art Direktion: Catrin Sonnabend und Julia Vukovic / Jahr: 2013–2015 /

Auswahl von Covern 2014 – 2016

BAKER'S DOZEN

1.

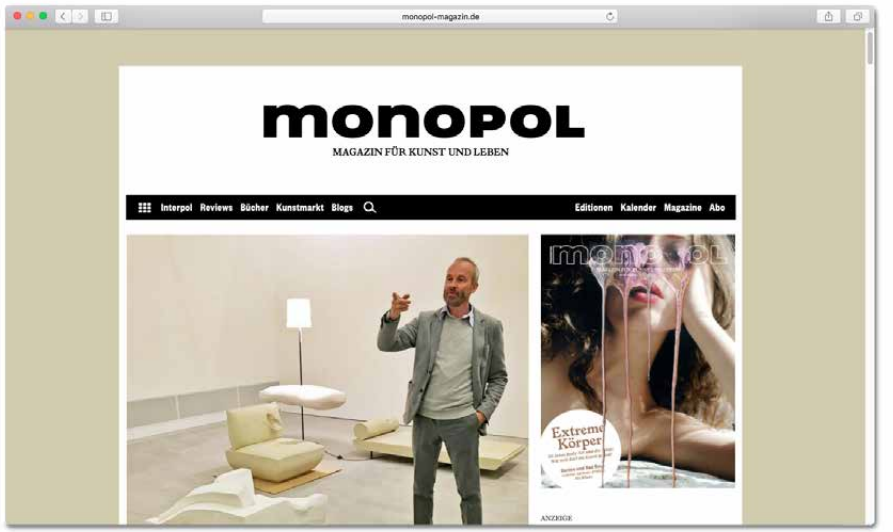
RICHARD PRINCE, WAS IST IHR SCHÖNSTES ERWECKUNGSERLEBNIS?
Als ich im Musée Picasso wie schon 48 Stunden zuvor eine Pastellzeichnung von Picasso sah und richtig schöne Tränen flossen.

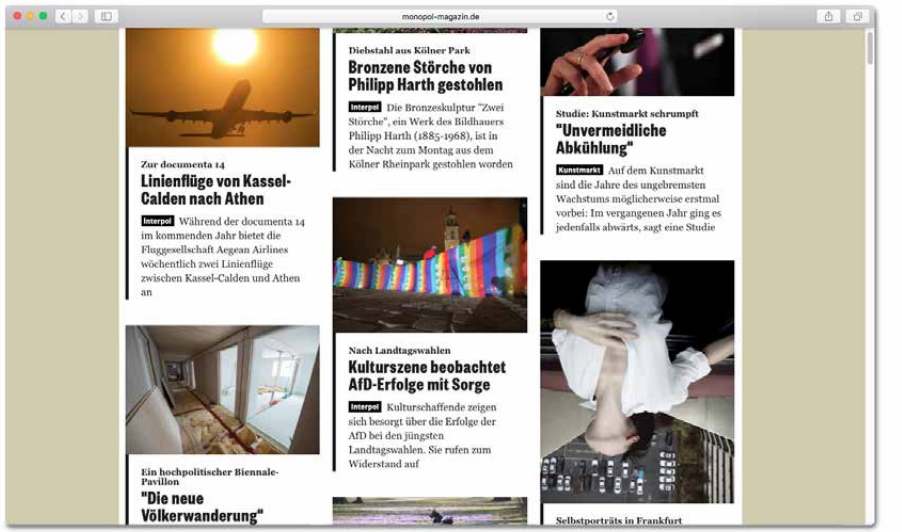
2.

WAS HAT MEHR SEX-APPEAL UND WARUM: AUTO, MOTORRAD ODER FRAU IM BIKINI?
Es gibt 1000 Sachen mit „Sex-Appeal". Vielleicht ist es ja das DEKOLLETÉ, was Autos und Bikinimodels miteinander teilen. Was immer mich an Frauen und Autos so anmacht - es ist immer da gewesen, hat sich nie verändert und mich nie enttäuscht. Und es fühlt sich einfach gut an.

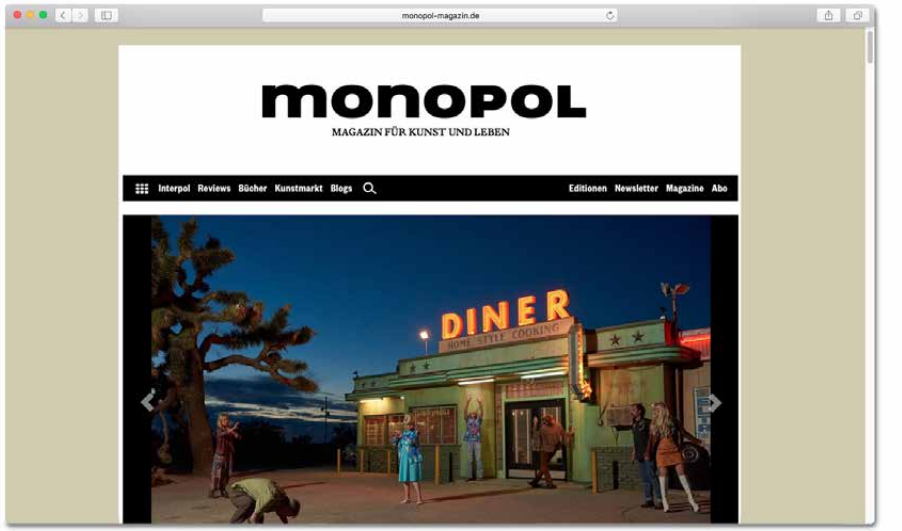
Auswahl von Doppelseiten 2014 – 2016

Auswahl von Doppelseiten 2014 – 2016


monopol-magazin.de
MONOPOL
MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN
Interpol Reviews Bücher Kunstmarkt Blogs
Editionen Kalender Magazine Abo
ANZEIGE


monopol-magazin.de
Diebstahl aus Kölner Park
Bronzene Störche von Philipp Harth gestohlen
Interpol Die Bronzeskulptur "Zwei Störche", ein Werk des Bildhauers Philipp Harth (1885-1968), ist in der Nacht zum Montag aus dem Kölner Rheinpark gestohlen worden
Zur documenta 14
Linienflüge von Kassel-Calden nach Athen
Interpol Während der documenta 14 im kommenden Jahr bietet die Fluggesellschaft Aegean Airlines wöchentlich zwei Linienflüge zwischen Kassel-Calden und Athen an
Studie: Kunstmarkt schrumpft
"Unvermeidliche Abkühlung"
Kunstmarkt Auf dem Kunstmarkt sind die Jahre des ungebremsten Wachstums möglicherweise erstmal vorbei: Im vergangenen Jahr ging es jedenfalls abwärts, sagt eine Studie
Nach Landtagswahlen
Kulturszene beobachtet AfD-Erfolge mit Sorge
Interpol Kulturschaffende zeigen sich besorgt über die Erfolge der AfD bei den jüngsten Landtagswahlen. Sie rufen zum Widerstand auf
Ein hochpolitischer Biennale-Pavillon
"Die neue Völkerwanderung"
Selbstporträts in Frankfurt

monopol-magazin.de
Mella Jaarsma "The Pecking Order", 2015
Courtesy the artist. Foto: Mie Cornoedus
Sydney-Biennale startet
Neustart in Australien
TEILEN
Die Sydney-Biennale fragt nach der Teilhabe an der Zukunft
Sydney-Biennale "The future is already here –


monopol-magazin.de
MONOPOL
MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN
Interpol Reviews Bücher Kunstmarkt Blogs
Editionen Newsletter Magazine Abo
DINER
HOME STYLE COOKING

LALI PUNA

Art Work für die Alben „Two Windowos“ und „Being Water“
von Lali Puna, erschienen bei Morr Music.

Auftraggeber: Morr Music, Berlin /
Medium: Art Work LP + CD / Jahr: 2017 und 2019 /

LALI PUNA
two windows

two windows
two windows
P+C Morr Music 2017
Morr Music
P.O. Box 550141
Berlin, Germany
LC10387

A
BEING WATER
FOR ONLY
LOVE
LALI
P UNA
B EING WA T E R

A
BEING WATER
FOR ONLY LOVE
WHO'S THAT GENIUS
B
BEATX
WEAR MY HEART (DAVE DK REMIX)

SCHAMPUS AUSGABE 72 – 75

Schampus ist das vierteljährlich erscheinende Mitgliedermagazin der Grünen Jugend Hessen. Jede Ausgabe ist einem aktuellen politischen Thema gewidmet. Die Gestaltung sowie das Bildkonzept werden für jede Ausgabe neu entwickelt, konstant bleiben lediglich das Format und die Hausschrift.

Auftraggeber: Grüne Jugend Hessen /
Medium: Magazin / Art Direktion: Kai Bergmann und
Catrin Sonnabend / Jahr: 2011 /

10

WARUM ERSCHÜTTERT DER TOD VON STEVE JOBS SO VIELE MENSCHEN – EIN

DENK AN STOSS

TEXT — KAYA KINKEL

STEVE JOBS

Fleischesser verkraften? Hat

11

EIN ERSTER ERKLÄRUNGSVERSUCH ÜBER DIE GROSSE ERSCHÜTTERUNG WAR DIE HÖHERE RELEVANZ VON PRODUKTEN UND GESCHÄFTLICHEM ERFOLG IN EINEM KAPITALISTISCHEN SYSTEM.

Als Steve Jobs am 6.10. gestorben ist, hat sich die Anteilnahme meiner Facebook-Freunde, der Presse, Medien, anderer Konzernchefs, Barack Obamas und Angela Merkels kurzzeitig überschlagen. Von dem Tod eines „großen Visionärs", einer der „Macher unserer Zeit" oder dem „besten Unternehmer aller Zeiten" war die Rede. Die Anteilnahme von Konkurrenten, Mitarbeitern und Apple Kunden war groß, seltsamerweise aber auch von Menschen, die eigentlich wenig mit Apple oder Steve Jobs zu tun haben.

Ich frage mich, warum der Tod von Steve Jobs ganz offensichtlich eine so große Anzahl von Menschen erschüttert und warum er mehr Menschen trauern lässt, als der Tod von jemand, der für die Gesellschaft wertvolle Erfolge erreicht hat. Beispiel: Friedensnobelpreisträger, Wissenschaftler, Mediziner etc.

Warum trauern Menschen? Der Verlust eines Menschen, zu dem man in irgendeiner Weise Bezug hat, führt zu Traurigkeit. Da mittlerweile fast jeder Zweite ein Apple Produkt besitzt, empfinden entsprechend viele Menschen über die Produkte ein Bezug zu demjenigen, der als Schöpfer dieser gilt. Du magst deinen iPod, also magst du auch dessen Erfinder. Du magst dein iPhone also möchtest du dem Erfinder dafür danken. Wie das kleine Kind, welches auf den Bürgersteig vor Steve Jobs' Haus geschrieben hat: „Vielen Dank dass du so viele tolle Sachen erfunden hast".

Ein erster Erklärungsversuch über die große Erschütterung war die höhere Relevanz von Produkten und geschäftlichem Erfolg in einem kapitalistischen System. Im Gegensatz dazu zählen menschliche oder gesellschaftliche Erfolge weniger. Fördert der Kapitalismus also materielle Werte?

Es steht außer Frage, dass die Relativitätstheorie bedeutungsvoller ist als ein Macbook. Trotzdem spielt der Mensch Albert Einstein eine viel geringere Rolle als Steve Jobs. Auch bei aktuellen Vergleichen ist die Popularität von Menschen, die meiner Meinung nach wirklich viel erreicht haben, verschwindend gering im Vergleich zu Steve Jobs.

Zählen Produkte und Erfindungen die zur Konsumbefriedigung erschaffen werden mehr als Errungenschaften in Wissenschaft? Was denkt ihr?

WIR MÖCHTEN GERNE WISSEN, WELCHE MEINUNG IHR HABT.
BITTE SCHICKT EURE MEINUNGEN AN SCHAMPUS@GJH.DE.
WIR SIND GESPANNT UND WERDEN DIESE IN DER NÄCHSTEN AUSGABE
DES SCHAMPUS VERÖFFENTLICHEN.

„An allem Unfug, der passiert, sind nicht etwa nur die schuld, die ihn tun, sondern auch die, die ihn nicht verhindern.“
Erich Kästner
TEXT ● ANDREE TURKE
In der Nacht vom 13.März 1964 wurde im New Yorker Stadtteil Brooklyn Kitty Genovese vergewaltigt und anschließend erstochen. Die späteren Ermittlungen ergaben, dass mindestens 38 Personen in der Nachbarschaft Teile des Geschehens mitbekommen hatten – doch keineR griff ein.
In den Medien wurde dieser Fall damals hochgekocht und fokussierte sich zunächst auf die Gefühlskälte insbesondere der Großstädter gegenüber der Notlagen Anderer und den Zerfall der amerikanischen Gesellschaft: „38 sahen den Mord und riefen nicht die Polizei“ titelte damals die New York Times.
So ganz zutreffend waren diese Beschuldigungen allerdings nicht, wie sich später herausstellte. Viele hörten oder sahen nur Bruchstücke des Geschehens und ordneten es einem Beziehungsstreit zu. Und neben einzelnen Anrufen bei der Polizei, die allerdings keine Beachtung fanden, unterbrach einer der Nachbarn sogar kurzzeitig das Geschehen, indem er das Fenster öffnete und fragte, was los sei.
Und dennoch bleibt die Frage, warum keineR der 38 Personen tatsächlich Hilfe leistete und aktiv in das Geschehen eingriff, zumal Kitty Genovese um Hilfe schrie. War dies, wie es in den Medien beschrieben wurde, auf die fehlende Empathie der Großstädter zurückzuführen?
Umso mehr Menschen sich in meiner Umgebung befinden, umso geringer wird die Wahrscheinlichkeit, dass jemand in einer Notlage eingreift. Warum ist das so?
Durch diesen Vorfall kam es in der Sozialpsychologie zur Untersuchung des sogenannten „Bystander Effect“ (oder auf Deutsch: „Zuschauereffekt“). Dieser Effekt beschreibt das Phänomen, dass die Wahrscheinlichkeit eines Eingriffs einzelner Personen sinkt, wenn viele Augenzeugen vor Ort sind. Oder anders ausgedrückt: Umso mehr Menschen sich in meiner Umgebung befinden, umso geringer wird die Wahrscheinlichkeit, dass jemand in einer Notlage eingreift. Warum ist das so?
Als Erklärung dienen mehrere Theorien: Wenn niemand eingreift, scheint es kein Notfall zu sein. Umso mehr Menschen dabei um mich herum stehen, desto mehr laufe ich Gefahr, mich zu blamieren, wenn ich die Situation überschätze. Und verteilt sich nicht in gewisser Weise die Verantwortung auf uns alle? Sollte nicht jemand anders den ersten Schritt wagen?
Aufgrund solcher Gedankengänge kommt es in großen Gruppen, so haben verschiedene Sozialexperimente gezeigt, zu unterlassener Hilfeleistung.
Es handelt sich hier um einen psychologischen Effekt und nicht, oder zumindest nicht allein, um fehlende Empathie. Deshalb raten
9

04
DEMAGOGIE UND POPULISMUS
05
Geert Wilders in den Niederlanden und Marine Le Pen in Frankreich. Die „Dänische Volkspartei", die „Wahren Finnen" und die „Fortschrittspartei" in Norwegen. Die „SVP", die „FPÖ", die „Lega Nord" und die Belgische „Vlaams Belang". In immer mehr westeuropäische Parlamente ziehen rechtspopulistische Parteien ein. Die Folge: Öffentliche Debatten werden immer nationalistischer, denn der Einzug der rechtspopulistischen Parteien entscheidet sich primär über Zuwanderungsfragen.
EINEM DEMAGOGEN GELINGT ES, DURCH UNBEWIESENE BEHAUPTUNGEN UND FALSCHE VERSPRECHUNGEN MACHT ZU ERRINGEN.
Aber was genau charakterisiert diese Parteien? Die Bezeichnung des Rechtspopulismus dient nicht als Verharmlosung des Rechtsextremismus, sondern ist in Abgrenzung zu ihm zu betrachten. Rechtspopulismus ist nicht per se antidemokratisch und seine Wählerschaft ist nicht als solches rassistisch oder am rechten Rand zu verorten. Das macht das Phänomen, das seit den 1970er Jahren immer verstärkter auftritt, zu einer der zentralen Auseinandersetzungen der europäischen Politkultur. Populismus charakterisiert ganz allgemein gefasst dabei eigentlich nicht die Politik einer Partei, sondern vielmehr die Art und Weise, wie Politik gemacht wird. Er ist also keine eigenständige Ideologie, sondern bezeichnet den Stil und das Auftreten. Damit bildet er in gewisser Weise die Basis der Demagogie. Demagogie bezeichnet die Volksverführung oder auch die ideologische Hetze im politischen Bereich. Einem Demagogen gelingt es, durch unbewiesene Behauptungen und falsche Versprechungen Macht zu erringen. Dabei appelliert er mit Hilfe vereinfachter und/oder übertriebener Darstellungen an Emotionen und Vorurteile. Das Erfolgsrezept: Es werden einfache Antworten auf schwierige Fragen gegeben.
„Der Islam ist der Kommunismus der Gegenwart" äußerte sich Geert Wilders. Vorsitzender der niederländischen „Partij vor de Vreijheid" 2010 und warnt damit vor der „Islamisierung Europas". Gerade erst im Mai erschien sein Buch „Marked Death. Islams War Against the West and Me". Muslimische MigrantInnen gefährden laut Wilders die „eigene" Kultur (welche auch immer das sein mag) und gleichzeitig spielen liberale PolitikerInnen die Gefahr durch den Islam herunter. Wilders ist damit ein Paradebeispiel dafür, wie insbesondere muslimische MigrantInnen als Symbol für zunehmende Diversität und Pluralisierung – auch in den Lebensstilen und Arbeitswelten –

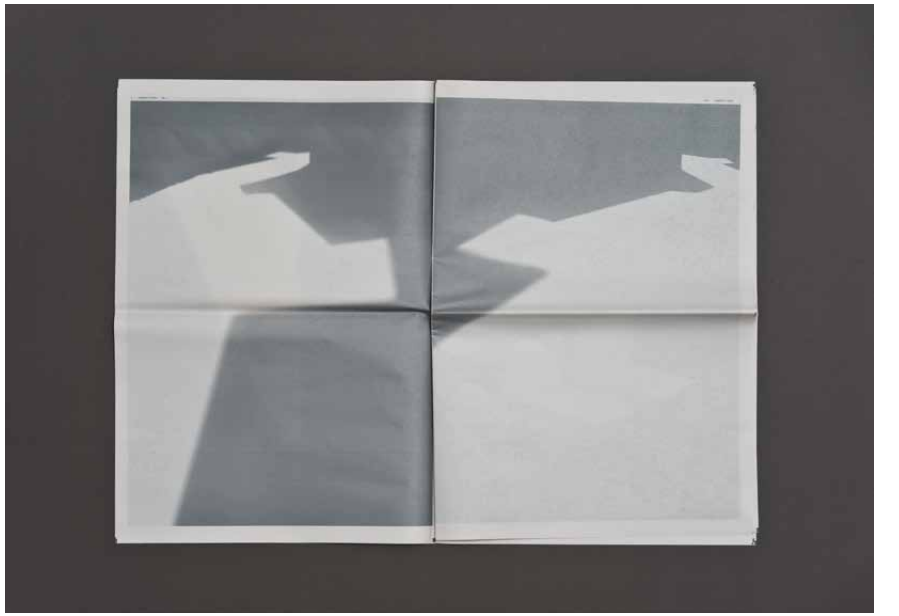
URBINO TIMES

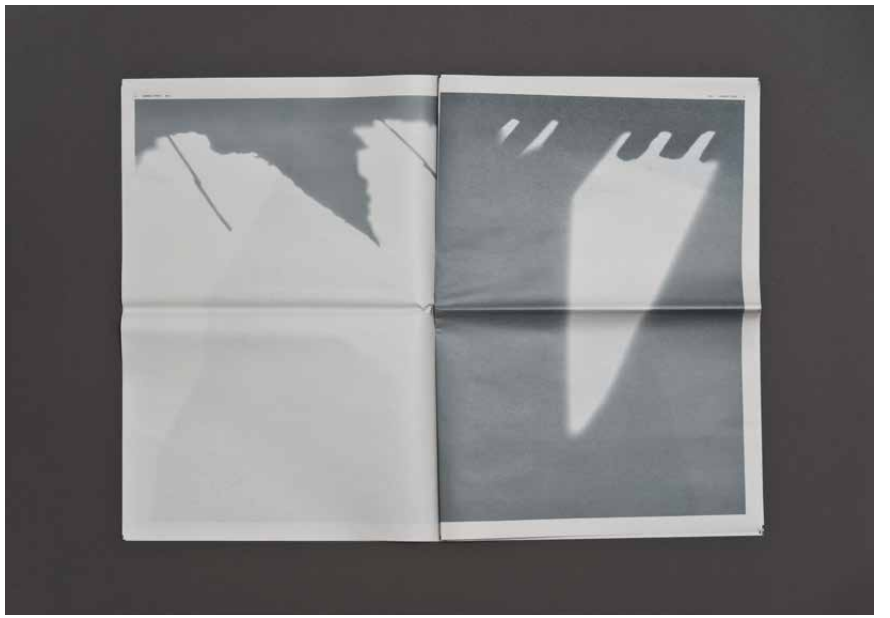
Die kleine Stadt Urbino in Italien zählt aufgrund ihrer Architektur und ihrer Geschichte zum Weltkulturerbe. Die Zeitung Urbino Times dokumentiert meine Auseinandersetzung mit diesem Ort.

Selbst initiiertes Projekt, entstanden im Rahmen der Summer School von Werkplaats Typografie und Isia Urbino / Medium: Zeitung / Jahr: 2009 /

URBINO
TIMES

Urbino is a walled city in the Marche region in Italy, south-west of Pesaro, a World Heritage Site notable for a remarkable historical legacy of independent Renaissance culture, especially under the patronage of Federico da Montefeltro, duke of Urbino from 1444 to 1482. The town, nestled on a high sloping hillside, retains much of its picturesque medieval aspect, only slightly marred by the large car parks below the town.





GUTE AUSSICHTEN – JUNGE DEUTSCHE FOTOGRAFIE 2012 / 2013

Der Katalog zum jährlich stattfindenden Wettbewerb für junge Fotografen stellt die Gewinner und ihre Arbeiten vor sowie die Jury und die Stationen der folgenden Ausstellungen.

Auftraggeber: Gute Aussichten /
Medium: Ausstellungskatalog / In Zusammenarbeit mit
Pixelgarten, Frankfurt / Jahr: 2012

SIEBEN PREISTRÄGER
UND EIN ERSTER BLICK AUF
IHRE ARBEITEN

junge deutsche fotografie 2012/2013 · gute aussichten – new german photography 2012/2013

The seven prize winners
and a first glimpse of their
works

HENNING BODE
DIE KINDER DES KING COTTON

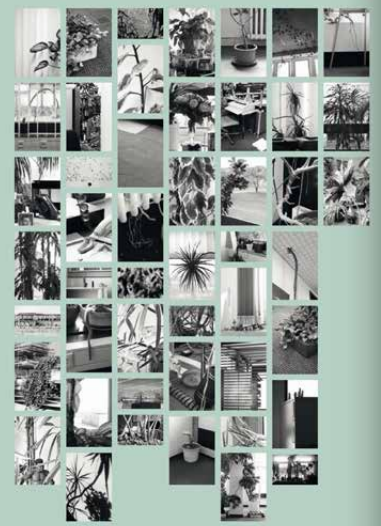
King Cotton steht als Synonym für die vom Baumwollanbau geprägten Südstaaten Amerikas vor dem Bürgerkrieg (1861–1865). Viele der knapp drei Millionen Einwohner des Bundesstaates Mississippi leben heute auf der untersten Stufe der sozialen Leiter im Hinblick auf Bildung, Einkommen oder Gesundheitsversorgung. Henning Bode hat das nach wie vor ländlich geprägte Delta des Mississippi mehrere Wochen bereist, um den Menschen dort zu begegnen und etwas über ihr Leben, ihre Kultur und ihr Wesen zu erfahren. Das Kondensat seiner eindringlichen Aufnahmen ist ein Mix aus Stolz und Humor, aus Rhythmus und Lebensfreude, aus Armut und Perspektivlosigkeit, aus Überlebenswillen und Gastfreundschaft umhaucht von den Melodien des Delta Blues.

Henning Bode
The Children of King Cotton

'King Cotton' is synonymous with the importance of cotton plantations in America's southern states before the Civil War (1861–1865). Nowadays, many of the almost three million inhabitants of the federal state of Mississippi survive on the lowest rungs of the social ladder in terms of education, incomes and healthcare. Henning Bode spent several weeks travelling around what is still the rural landscape of the Mississippi Delta to meet the local people and to learn more about their lives, culture and personalities. His vivid photographs are distilled into a melange of pride and humour, rhythm and joie de vivre as well as poverty and poor prospects, a will to survive and hospitality, all set to the atmospheric backdrop of Delta Blues melodies.

SUSANN DIETRICH
DAS SINGEN DER PERLMUTT-
ZIRPE

Sammeln, aufbewahren, erinnern, transformieren, präsentieren sind die theoretischen Eckpfeiler in Susann Dietrichs künstlerischem Wirken. Rasch entsteht der Eindruck eines nicht abreißenden Stroms, der über Jahre hinweg Materialien unterschiedlichster Form und Provenienz aufnimmt und mit sich trägt, um sie irgendwann in umgebildeter Form wieder zutage treten zu lassen. Was Susann Dietrich findet, durchwandert mit ihr und durch sie einen Verwandlungsprozess, bei dem Begriffe wie „Auflösung des Motivs, Verdichtung von Strukturen, lichte Farbigkeit, Transparenz, Bewegung, Verschiebung, Wiederholung und Überlagerung" (zit. nach: Susann Dietrich) eine wichtige Rolle spielen. Dabei entstehen Fotografien, Objekte, Zeichnungen oder Radierungen, in denen die Fundstücke in verdichteter, verwandelter Form ein neues, von einer sehr eigenen Poesie durchdrungenes Leben beginnen.



SASKIA GRONEBERG

BÜROPFLANZE
Office Plant

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart • State Academy of Art and Design Stuttgart, Germany
Prof. Tit. Chair. Prof. Alfred Seiland

Werkangaben: 40 s/w Archival-Prints auf Fine Art Papier matt, 50 × 70 cm; 1 Künstlerbuch, Hardcover, in Leinen gebunden, 42,5 × 29,5 cm, 300 Seiten, 1 Pflanzenentnahme aus diversen Gründächern in Gläsern, verschiedener Größen • Work details: 40 b/w Archival prints on matte Fine art paper, 50 × 70 cm; 1 Artist book, Hardcover, linen-bound, 42.5 × 29.5 cm, 300 pages; 1 collection of plants in glass containers, different sizes

SVETLANA MYCHKINE

78 SVETLANA MYCHKINE

ZUCKERBLAU 79

FABIAN ROOK

DESKTOP
EVIDENCE

2011/2

Muthesius Kunsthochschule Kiel • Muthesius Academy of Fine Arts and Design Kiel, Germany
Prof. Peter Neudrucks

Werkdaten: 10 Inkjet-Prints auf Hahnemühle Photo Rag ultra smooth, in Holz gerahmt ohne Glas • Work details: 10 Inkjet prints on Hahnemuehle Photo Rag ultra smooth, framed in wood, without glass

113

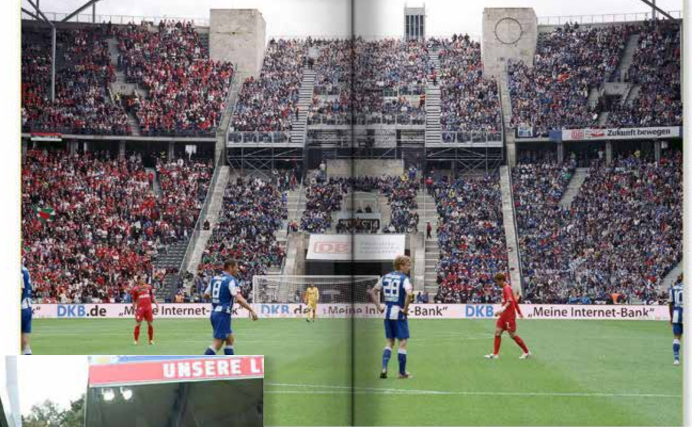
de, Susann Dietrich, Saskia Groneberg, Svetlana Mychkine, Nicolai Rapp, Fabian Rook, Jakob Weber

richter|fey

11 FREUNDE – HERTHA EXTRA

Die Sonderausgabe von 11 Freunde »Hertha Extra« dokumentiert den Fall und Aufstieg von Hertha BSC in der Saison 2010/2011.

Auftraggeber: 11 Freunde, Berlin / Medium: Magazin /
Fotografen: Thomas Koy, Pamela Spitz /
Jahr: 2011 /



22 11 FREUNDE

Geschäftsführer in Sachen Spielbetrieb, fehlt krankheitsbedingt. Preetz erreicht DFL-Spielansetzer Götz Bender und wird zornig: »Was habt ihr euch dabei gedacht? Wie soll ich Thomas Helmer beim Montagsspiel im Fernsehinterview erklären, warum wir nur mit einer B-Elf spielen. Das grenzt an Wettbewerbsverzerrung.« Bender kann die Probleme nachvollziehen, kontert aber: »Jeder hat bei den Ansetzungen mal Pech – diesmal seid ihr es. Seid froh: Dann habt ihr es hinter euch.«

Preetz bleibt nichts anderes übrig, als bei den Nationalverbänden anzufragen, ob sie auf einige ihrer Akteure bei den anstehenden Freundschaftsspielen verzichten. Er hat Glück: Roman Hubnik und Nikita Rukavytsya dürfen in Berlin bleiben.

FAMILY MAN

Am 1. Oktober 2010 ist Preetz' Sohn Emil zur Welt gekommen. Ein knallrotes Feuerwehrauto steht vor dem Schreibtisch des Managers. Ein Geschenk der Kollegen von der Geschäftsstelle zur Geburt, das dem Manager auch zeigt, wie intakt die Hertha-Familie nach der Abstiegskrise ist. Seine Fähigkeit, Verantwortung zu übertragen, den Mitarbeitern regelmäßig das Vertrauen auszusprechen, und seine verbindliche Art haben das Betriebsklima nachhaltig verbessert. Der Fanbeauftragte Donato Melillo sagt: »Er hat Charisma, ohne den Chef zu spielen, auch wenn er kein Kumpeltyp ist. Bei ihm weiß jeder, der redet keinen Quatsch.«

Ein bisschen Kumpel ist er aber schon. Preetz ist noch ein wenig blass um die Nase. Gestern früh um fünf Uhr hat er mit einigen Unentwegten als Letzter die »Taverna Pikilia«, einen Griechen in der Spanischen Allee, verlassen. Gemeinsam mit zwölf Freunden wurde dort die Geburt des Sohnes begossen. Auch Markus Babbel war mit von der Partie, hat aber aufgrund des Trainings am Sonntagvormittag nicht bis zum finalen Absacker ausharren können. Im Rausgehen sagte der Wirt zum Manager: »So wie ihr gefeiert habt, muss aus dem Jungen was Vernünftiges werden.«

Business as usual: Michael Preetz holt in seinem Büro mal kurz Luft.

WETTERUMSCHWUNG

Als die großen Probleme anfangen, reagiert Präsident Werner Gegenbauer zunächst noch mit Galgenhumor. Zu seinem Manager sagt er: »Nächstes Jahr schreiben wir als Planziel einfach mal Halbfinale in die Lizenzplanungen. Vielleicht hilft das ja.« Denn Hertha hat sich zum vierten Mal in Folge vorzeitig aus dem DFB-Pokal verabschiedet. Die bei der DFL eingereichten Lizenzierungspapiere sahen die zweite Runde als Minimalziel vor. Folgsam hat die Mannschaft mit einem Sieg gegen den SC Pfullendorf exakt dieses Ziel erreicht – und sich mit einer 1:2-Niederlage gegen den Drittligisten TuS Koblenz aus dem Wettbewerb verabschiedet. Die Niederlage ist wie ein Fanal zu der Sinnkrise, in die der Hauptstadtklub in dieser Phase verfällt.

Auch eine Woche später gegen den SC Paderborn erwischt die Mannschaft einen rabenschwarzen Tag. Michael Preetz hat jedoch einen Schuldigen für die 0:1-Niederlage ausgemacht: Schiedsrichter Christian Leicher aus Weihmichl. Der gibt nicht nur den umstrittenen Foulelfmeter, der die Entscheidung bringt. Ramos kassiert für einen vermeintlichen Ellenbogencheck (Zitat Preetz: »Da war nichts, gar nichts.«), der einen Strafstoß zur Folge hat, auch noch eine Rote Karte.

Preetz steht wild gestikulierend am Spielfeldrand. Aus der Entfernung wirkt er wie ein Wiedergänger von Clark Kent, der kurz davor ist, sich den Maßanzug vom Leib zu zerren, das DB-Logo des Hertha-Jerseys freizulegen und sich zur Rettung seiner überforderten Eleven auf dem Rasen selbst einzuwechseln.

Wie sagte schon Andreas Brehme: »Haste Scheiße am Fuß, haste Scheiße am Fuß.« Und die Hertha scheint in diesen Wochen in einen

14. SPIELTAG

27. NOVEMBER 2010
HERTHA BSC – MSV DUISBURG 0:2
10:01

Völlig verdient verliert Hertha nun erstmals auch zu Hause. Die Mannschaft agiert trotz optischer Überlegenheit reichlich einfallslos gegen das Duisburger Abwehrbollwerk. Der MSV zieht am Ende mit einem verdienten Sieg auch in der Tabelle an den Berlinern vorbei.

TABELLE

2. MSV Duisburg
+11 Tore 29 Punkte
3. Hertha BSC
+9 Tore 29 Punkte
4. Energie Cottbus
+12 Tore 27 Punkte

CATRIN SONNABEND

Ich bin als selbständige Grafik Designerin und Art-Direktorin, mit den Schwerpunkten Editorial, Katalog- und Buchgestaltung in Berlin tätig.

Ich arbeite für und mit Auftraggebern aus dem Verlagswesen und aus den Bereichen Kunst, Kultur und Lifestyle.

Meine gestalterische Arbeit basiert auf inhaltlicher Auseinandersetzung, Recherche und Konzeption. Es ist mir wichtig, die Wesenzüge eines Projekts herauszuarbeiten, um für diese eine stimmige und klare visuelle Ausdrucksform zu entwickeln. Ziel jedes Gestaltungsprozesses ist es, eine individuelle und markante Lösungen zu finden. Bestimmt wird dieser Prozess durch ein starkes Interesse an Typografie, Bild- und Farbwelten und der Lust am Experiment.

Derzeit bin ich u.a. als freie Art-Direktorin gemeinsam mit Julia Vukovic für das Magazin „Frankfurter Allgemeine Quarterly“ verantwortlich.

Von 2013–2016 war ich für „Monopol – Magazin für Kunst und Leben“ als stellvertretende Art-Direktorin tätig.

Nach meinem Abschluss an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, 2005 arbeitete ich für verschiedene Design Büros, darunter Stiletto, New York und Buero Mario Lombardo, Berlin.

Von 2012-2013 unterrichtete ich als Lehrbeauftragte an der Grafik Design Schule Greifswald.

Seit Dezember 2019 veranstalte ich gemeinsam mit Daniela Burger den „Format Club“, eine Netzwerk für Grafik Designerinnen.

REFERENZEN

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Juno Kunstverlag, Berlin

Ringier, Zofingen

Der Freitag, Berlin

Capital, Berlin

DUMMY Verlag, Berlin

11FREUNDE Verlag, Berlin

Missy Magazin, Berlin

Walter de Gruyter, Berlin

Gute Aussichten, Neustadt / Weinstrasse

ADC Deutschland, Berlin

Morr Music, Berlin

Buero Mario Lombardo, Berlin

Stiletto, New York

Meiré und Meiré, Berlin

Stan Hema, Berlin

Scrollan, Berlin

Pixelgarten, Frankfurt

U9 Visuelle Allianz, Offenbach

Presse Verlagsgesellschaft für Zeitschriften und neue Medien mbH, Frankfurt

AWARDS

2019 ADC Auszeichnung (Nagel Bronze) / European Magazine Award „European Newcomer of the Year“ für FAZ Quarterly

2018 ADC Auszeichnung für FAZ Quarterly / Red Dot für FAZ Quarterly

2017 Frankfurter Allgemeine Zeitung wird u.a. für das Magazin Quarterly mit dem „Grand Prix Gute Gestaltung 18“ ausgezeichnet

2013 TDC Award für Schampus, Ausgaben Nr. 72–76 /

2008 IFCT für Micronomic /

2007 TDC Award für Festival Junger Talente / 100 Beste Plakate für Festival Junger Talente / ADC Award für Hier Vorne / Förderpreis der Stiftung Buchkunst Deutschland für Hier Vorne/

2006 Red Dot Award „best of the best“ für Hier + Jetzt /

2006 Red Dot für Festival Junger Talente / RE/ACT „Beste Animation“ für Micronomic / Output Award für Micronomic / Output „Bronze Medaille“ für Hier + Jetzt / ADC Nachwuchswettbewerb für Hier + Jetzt/

2005 ADC Nachwuchswettbewerb für Micronomic /

2003 Berliner Type für „SUSHI 5“ /

KONTAKT

Catrin Sonnabend
Isländische Straße 10
10439 Berlin
T 0151 543 826 97
hallo@catrinsonnabend.de
www.catrinsonnabend.de

DANKE

www.catrinsonnabend.de
T 0151 543 826 97